

Hochschullehrerbund

Landesverband Hessen e.V.



hלב Hessen c/o *hלב* - Bundesvereinigung · Postfach 201448 · 53144 Bonn

Der Vorsitzende
Prof. Dr. Klaus Behler

c/o *hלב* - Bundesvereinigung
Wissenschaftszentrum
Postfach 20 14 48
53144 Bonn

Tel.: 0228 555256 - 0
Fax: 0228 555256 - 99
hלב@hלב.de
Klaus.Behler@mnd.thm.de

15. April 2017

Ansätze zur Verbesserung des Studienerfolgs an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften

Ausgangssituation

U. a. ausgehend von Studien der OECD ist es seit einigen Jahren Maßgabe des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie der Landes-Wissenschaftsministerien, die Studierendenquote der jeweiligen Schulabgängerjahrgänge zu erhöhen. Ziel dieser Maßgabe ist es u. a., die globale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands zu behaupten bzw. zu verbessern.

Die Umsetzung dieser Maßgabe hat in den vergangenen 10 Jahren zu einer erheblichen Steigerung der Studierendenanzahlen, insbesondere auch an den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Hessen, geführt. In Verbindung mit der Maßgabe zur Steigerung der Studierendenquote war man davon ausgegangen, dass ein gegenläufiger Effekt durch den demographischen Wandel dazu führt, dass nach einem kurzzeitigen Anstieg der absoluten Studierendenzahlen sich diese wieder auf ein verringertes Niveau reduzieren würden (Studierendenberg).

Ausgehend von dieser Einschätzung sind durch eine zeitlich begrenzte erhöhte Finanzierung der Hochschulen, insbesondere im Personalbereich, die benötigten Lehrkapazitäten geschaffen worden (Hochschulpakt). Eine grundsätzliche und langfristig wirkende verbesserte Finanzausstattung zur Erhöhung der Lehrkapazitäten, Verbesserung der Möglichkeiten zur anwendungsorientierten Forschung sowie zur Erweiterung der Infrastruktur war nicht vorgesehen.

Neue Studien haben nun gezeigt, dass durch verschiedene Effekte, u. a. Zuwanderung oder Veränderung der schulischen Bildung, der ursprüngliche Ansatz eines vglw. zeitlich eng

befristeten Anstiegs der Studierendenzahlen nicht die realen Bedingungen abbildet, sondern dass von einer längerfristig hohen Anzahl der Studierenden ausgegangen werden muss (Studierendenplateau).

Im Kontext dieser Entwicklungen wurde zudem eine Diskussion über die Qualitätsansprüche der akademischen Ausbildung eingeleitet. Insbesondere wird hierbei auch auf die sog. Abbrecherquote fokussiert, die allerdings in ihrer einfachen und unklaren Auslegung (fehlende Berücksichtigung von Studiengangwechslern, Definition von „Studienabbruch“, Berücksichtigung der Lebensphase mit Entscheidungskorrekturen, ...) keinerlei Aussage über die zielorientierte Definition von Qualität sowie deren Erreichungsmöglichkeit berücksichtigt.

Die statistischen Daten zeigen, dass im Zuge des Anstiegs der Studierendenzahlen die sog. „Abbrecherquote“ in weiten Bereichen stabil, z. B. Ingenieurwissenschaften ca. 50% (inkl. Studiengangwechsel, ...), geblieben ist. Im Umkehrschluss ist somit die Situation an den Hochschulen dadurch gekennzeichnet, dass es ohne strukturelle Kapazitäts- und Budgeterhöhung geschafft wurde, die Absolutzahlen erfolgreicher Studienabsolventen nahezu zu verdoppeln.

Analyse der Entwicklungen

Die Entwicklung der Studierendenquote und der absoluten Zahl der Studienanfänger kann im internationalen sowie im nationalen, gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Kontext nicht isoliert betrachtet werden:

Im Vergleich zu anderen Ländern ist in Deutschland nach Studien der OECD nach wie vor eine sozial bedingt größere Ungleichheit in den Bildungs- und Ausbildungschancen gegeben als in anderen Ländern. Die „vertikalen“ Entwicklungschancen durch Bildung, also bildungsbasierter Aufstieg, ist damit deutlich schwieriger bzw. tritt seltener auf. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass finanziell und sozial besser gestellte Schichten in Deutschland leichteren und besseren Zugang zu Bildungsmöglichkeiten haben als Personen, die in finanziell ungesicherteren Verhältnissen oder sozial schlechter gestellten Schichten aufwachsen. In diesen Bedingungen und Möglichkeiten werden individuelle Talente und Neigungen ebenso wenig abgebildet und berücksichtigt wie das individuelle Streben junger Menschen, sich durch Bildung / Ausbildung entsprechende Perspektiven selbst zu entwickeln. Dies hat zur Konsequenz, dass Potenziale für Gesellschaft und Volkswirtschaft nicht genutzt werden, sondern im Gegenteil Sozialsysteme in Deutschland belastet werden, obwohl dies gerade in Zeiten fehlender Fachkräfte im Einzelfall vermeidbar wäre.

Seitens der OECD ist allerdings nur unzureichend berücksichtigt, dass es in Deutschland, so wie auch in anderen mitteleuropäischen Ländern, traditionell dual-berufliche Ausbildungsmöglichkeiten unterschiedlicher Stufen (Fachausbildung, Techniker, Meister) gibt, die in dieser Form in anderen Ländern nicht vorhanden sind, von dort allerdings zunehmend nachgefragt werden.

Ebenso bildet sich nicht ab, dass grundsätzlich über verschiedene Wege das Bildungssystem in Deutschland durchlässig im Hinblick auf die Möglichkeiten zur Weiterqualifizierung ist. Bereits vor der Initiative in Hessen, die Hochschulzugangsberechtigung auch an Personen zu verleihen, die eine abgeschlossene Berufsausbildung nachweisen können, gab es verschiedenste Wege zum Zugang an eine Hochschule. Neben dem allgemeinen oder beruflich orientierten Abitur können z. B. Personen mit mittlerer Reife sowie einer beruflichen Ausbildung oder einem einjährigen Praktikum und dem Besuch einer Fachoberschule (1 Jahr) die allgemeine oder fachgebundene Fachhochschulreife erlangen. Darüber hinaus gab es bislang die Möglichkeit der Zugangsberechtigung für beruflich qualifizierte Personen, die mit einer entsprechenden Prüfung festgestellt wurde. Nach dem Abschluss eines Studiums mit einem ersten akademischen Grad (Bachelor) ist die Weiterqualifizierung (Master oder folgend Promotion) an jeder anderen Hochschule möglich, unabhängig davon, an welcher Hochschule der erste akademische Grad erworben wurde.

Die Orientierung der OECD und die daraus folgenden Maßgaben zur (Aus-) Bildung in Deutschland haben letztlich zu der aktuellen Situation geführt, dass in Berufsfeldern der dualen Ausbildung nun vermehrt Nachwuchskräfte fehlen und somit sich nun auch in diesen Bereichen ein akuter Fachkräftemangel abzeichnet.

Um die entsprechenden Auswirkungen zu mildern, wurden verschiedene Initiativen eingeleitet, bspw. Studienabbrecher in die duale Ausbildung überzuleiten. Hierbei wird unterschätzt, dass i. d. R. Personen, die über einen Studienabbruch eine Hochschule verlassen, dies i. d. R. nicht innerhalb der Hochschule und deren institutionellen Abteilungen kommunizieren. Da darüber hinaus das Ziel von Hochschulen ist, die Studierenden u. a. durch eine adäquate Betreuung zu einem erfolgreichen Studienabschluss zu begleiten, sind solche Initiativen nur durch geringe Resonanz bzw. Erfolgchancen gekennzeichnet. Die neue Initiative in Hessen, Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung den Zugang zu Hochschulen ohne fachliche Einschränkung zu ermöglichen, wird die Problematik des Fachkräftemangels im Bereich der dualen Ausbildung weiter verschärfen. Auf der anderen Seite wird das Risiko gesehen, dass beruflich qualifizierte Personen sich im Anschluss an die Berufsausbildung für ein Studium, u. U. in einem anderen fachlichen Bereich, entscheiden. Die Erfahrungen mit Prüfungen zum Hochschulzugang beruflich qualifizierter Personen und mit Studierenden, die über diesen Weg in die Hochschulen gekommen sind, zeigt, dass die persönlichen Risiken für ein Scheitern durch Fehleinschätzung von Aufwand, Art der Kompetenzvermittlung, Abstraktionsniveau etc. vglw. hoch sind. Dieses Risiko wird durch den aktuellen Ansatz, der einen unreflektierten Zugang zu einem Studium ermöglicht, nochmals deutlich erhöht. Das Scheitern der entsprechenden Personen, falls nicht zusätzliche Maßnahmen zur Begleitung dies verhindern, führt letztlich zu erheblichen persönlichen wie auch volkswirtschaftlichen Schäden.

Generell ist festzustellen, dass die inhaltliche Differenzierung von Ausbildungsgängen, sowohl im dualen als auch im akademischen Bereich, die hohe Innovationsgeschwindigkeiten in allen Lebensbereichen sowie die Informationsflut über elektronische Medien dazu geführt haben, dass die Wahl eines individuell passenden Ausbildungsganges und -niveaus erheblich schwieriger geworden ist, als dies noch zur

Jahrtausendwende oder davor war. Gleichzeitig ist anzustreben, dass der Anteil von Ausbildungswechsellern möglichst niedrig sein sollte, der eingeschlagene Ausbildungsgang die Interessen und Talente individuell weitestgehend berücksichtigen sollte, die Bildungshistorie der einzelnen Personen berücksichtigt werden und ausbildungsspezifische Hindernisse (Inhalte, Prüfungen, Zeitplanung, ...) mit entsprechender Unterstützung gemeistert werden können.

Gerade auch im akademischen Ausbildungsbereich ist festzustellen, dass ein sehr großer Anteil der Studienanfänger zunächst ein sehr unklares Bild vom Hochschulbetrieb sowie den Lernzielen von Studiengängen und den damit verbundenen Anforderungen an das soziale Verhalten, die arbeitsmethodische (Lern-)Kompetenz sowie Studiengangsinhalte und -niveau hat. Es zeigt sich, dass gerade durch strukturelle Maßnahmen der jüngeren Vergangenheit in der Schulbildung, wie Einführung, Rücknahme oder Flexibilisierung von G8 an allgemeinbildenden Gymnasien in Verbindung mit einer stärkeren Verschulung die Bandbreite der Eingangskompetenzen sowie die Differenzierung des Fachwissens erheblich zugenommen hat. Hierbei zeigt sich gerade im Bereich der Ingenieurwissenschaften eine erschreckende Abnahme der Fachkompetenzen der Schulabgänger in den grundlegenden Fächern wie Mathematik, Naturwissenschaften oder Deutsch. Die Defizite, z. B. Fachwissen in Mathematik auf dem Niveau der Mittelstufe oder mangelhafte Deutschkenntnisse auch bei Muttersprachlern, sind an den Hochschulen nicht auszugleichen, da sonst die Hochschulen die Aufgabe der schulischen Bildung übernehmen müssten. In Verbindung mit den strukturellen Maßnahmen und dem unklaren Bild der Hochschulausbildung führt dies bei einem Teil der Studierenden bereits in der Anfangsphase des Studiums zu Frustration, negativen Prüfungsergebnissen und schließlich zum Abbruch einer akademischen Ausbildung, ohne dass die Ursache im Schwerpunkt in einer Abweichung der inhaltlichen Interessen des Studierenden von den Studiengangsinhalten liegt.

Im grundständigen Betätigungsfeld der akademischen Bildung ist im Weiteren an den Hochschulen festzustellen, dass durch die teilweise dramatische Zunahme der Studierenden die Kapazitätsgrenzen deutlich überschritten und eine adäquate Betreuung der Studierenden nicht mehr geleistet werden kann. Dies führt dann letztlich zu Einbußen in der Qualität des Studiums und zu einer Erhöhung von negativen Studienergebnissen. Beispielsweise ist auch im Zuge des Anstiegs der Studierendenzahlen der Aufbau von Infrastruktur (Gebäude, IT, Labore, ...) erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung erfolgt bzw. steht noch aus. Dies führt in Veranstaltungen, die durch adäquate didaktische Ansätze neben der reinen Kenntnisvermittlung auch methodische und soziale Kompetenzen vermitteln, zu erheblichen Problemen, z. B. auf Grund vergrößerter Gruppen, da eine entsprechende Betreuung nicht mehr zu gewährleisten ist.

Gerade an den HAW ist eine umfassende und in Teilen individuelle Betreuung der Studierenden notwendig, da nur hierüber das Selbstverständnis einer grundlagenfundierten praxisorientierten Ausbildung umgesetzt werden kann. Ebenso ist die Verbindung zu Unternehmen und Institutionen außerhalb der Hochschulen ein wichtiger Aspekt des Konzeptes der HAW, da diese Verbindungen für berufspraktische Phasen genutzt werden, die Praxisnähe erhöhen und einen beruflichen Einstieg für die Absolventen erleichtern. Die

Aufrechterhaltung oder der Aufbau neuer Verbindungen zur Industrie und zu entsprechenden Institutionen ist hierbei mit hohem individuellem Aufwand verbunden.

Insgesamt zeigt sich, dass in einem mehrdimensionalen Sinne verschiedenste Einflüsse der gesellschaftlichen und schulbildungsseitigen Entwicklung, der individuellen Lebensgeschichte, der Anforderungen an die Hochschulausbildung (inhaltlich, gesellschaftlich, wirtschaftlich und industriell) sowie der Rahmenbedingungen für die akademische Ausbildung (Finanzierung, Infrastruktur, Ressourcen) zu einer Gesamtsituation führen, die durch einfache, rein quantitative Kennzahlen (Studierendenquote, Abbrecherquote, Kostennormwerte, ...) nicht abgebildet werden.

Analog zu neueren Entwicklungen im Qualitätsmanagement, die insbesondere die Zielorientierung sowie systemische Aspekte einbeziehen, sind hier neue bzw. weiter entwickelte Ansätze notwendig, um die gesellschaftliche Wirkung und volkswirtschaftliche Effizienz der Ausbildung akademischer Fachkräfte nachhaltig positiv zu entwickeln.

Maßnahmen zur nachhaltigen Verbesserung des Studienerfolgs

Im Weiteren werden einige Vorschläge zu möglichen Maßnahmen ohne Anspruch auf Vollständigkeit, sondern eher im Sinne von Beispielen erläutert, um über anschließende Diskussionen eine nachhaltig wirksame Verbesserung der Gesamtsituation und auch des Studienerfolgs insgesamt zu bewirken. Ziel hierbei muss es sein, über effektive Maßnahmen und gleichzeitig limitierten Ressourceneinsatz eine möglichst hohe Effizienz in der Wirkung zu erzielen. Hierbei ist die Unterschiedlichkeit von Wirksamkeitseffekten ebenso zu berücksichtigen wie die grundlegende Tatsache, dass zur Erzielung jeglicher Effekte immer auch Ressourcen benötigt werden, d. h. ohne den Einsatz (zusätzlicher) Finanzmittel können auch keinerlei Effekte erzielt werden.

- **Frühzeitige Orientierung**

Eine erste Orientierung hinsichtlich eigener Interessen und Talente findet bereits in der Schule statt. Hier ist allerdings zu beobachten, dass die derzeitigen Konzepte (Kurzzeitpraktika, Berufsfeldorientierung, ...) lediglich punktuell greifen, z. T. aufwandsminimiert durchgeführt werden und in ihrer Aussagefähigkeit letztlich sehr beschränkt sind. Die einjährigen Praxisphasen zur Erlangung der Fachhochschulreife sind zudem in weiten Teilen auf die duale Ausbildung zentriert, gleichwohl wechseln die AbsolventInnen von Fachoberschulen in Großteilen direkt in eine akademische Ausbildung.

Hier wäre eine verbesserte Verzahnung der verschiedenen nachschulischen Ausbildungsrichtungen mit der Schulausbildung hilfreich bzw. erforderlich. Beispielsweise könnte eine mehrstufige allgemeine Orientierungsphase für die SchülerInnen ab der Mittelstufe hilfreich sein, einen Ausbildungsweg und eine -richtung einzuschlagen, die ihre persönlichen Neigungen deutlich berücksichtigt:

- erste Einführungen in Berufsfelder in der Mittelstufe innerhalb des Unterrichts und über Exkursionen zu Unternehmen und weiterführenden Bildungseinrichtungen

- vertiefte Einführung in konkrete Berufsfelder durch Schulpraktika mit individueller Betreuung durch Schule, Unternehmen und unterstützend weiterführende Bildungseinrichtungen (z. B. abschließendes Seminar, ...)
- In Gymnasien, Fachoberschulen, ...:
Beratung über Ausbildungsgänge und Berufsfelder vor Eintritt in die Oberstufe und der Wahl entsprechender Fachschwerpunkte
- Durchführung einer umfassenden Orientierungsphase vom Ende der Schulausbildung (Beginn vor dem eigentlichen Schuljahresende) bis zur Auswahl einer weiterführenden Ausbildung.
- ⇒ Durch Dokumentation der verschiedenen Stufen, neben den eigentlichen Zeugnissen, kann beim Eintritt in die weiterführende Ausbildung letztlich über eine beratende Prüfung der Entscheidungsweg reflektiert werden
- ⇒ Die Reflexion und Nachvollziehbarkeit des Entscheidungsweges führt zu einer Erhöhung der Entscheidungssicherheit und damit letztlich zu einer effizienteren Fortführung des weiteren Bildungsweges
- Verbesserung der Bedingungen zur Chancengleichheit

Im Rahmen der frühzeitigen Orientierung von SchülerInnen ist ggf. sicherzustellen, dass unabhängig von der individuellen, sozialen und wirtschaftlichen Ausgangssituation die Bildungsmöglichkeiten genutzt werden können, die sich für die einzelnen Personen als günstig abzeichnen.

Bislang erfolgt dies z. T. über das BaFöG, allerdings ist zu beobachten, dass bspw. ein großer Anteil von Studierenden den eigenen Lebensunterhalt durch Tätigkeiten neben dem eigentlichen Studium finanzieren muss, wodurch sich im Einzelfall erhebliche Verlängerungen der Studienzeiten ergeben.

In gesellschaftlichem und volkswirtschaftlichem Sinne wäre es dagegen vorteilhaft, wenn die Studiendauer fachorientiert auf ein adäquates Niveau eingestellt würde, wobei in begrenztem Rahmen flexible Entfaltungsmöglichkeiten nicht verhindert werden sollten.

Um hier die Chancengleichheit unabhängig von der Herkunft und den wirtschaftlichen Bedingungen mit geringem Aufwand zu unterstützen, wäre ein steuerfinanziertes Unterstützungsmodell auf Darlehensbasis (zinslos) für alle Studierende denkbar. Die Unterstützungsmittel könnten im späteren Berufsleben vglw. einfach über die Einkommenssteuer (z. B. gehaltshöhenabhängig) wieder zurückgezahlt und für die Unterstützung weiterer Studierendengenerationen verwendet werden. Die Verknüpfung der Unterstützung mit dem Erfolg des Studienverlaufs (Erfolgsprämien, Mindestleistungen, ...) würde die Zielorientierung des Engagements der Studierenden hierbei fördern.

- ⇒ Abbau wirtschaftlich-sozialer Hemmnisse für ein Studium
- ⇒ Abbau von Verwaltungskosten
- ⇒ Weitestgehende Refinanzierung des Unterstützungsaufwandes durch steuerbasierte Rückzahlungsmodi

- Verbesserung des Übergangs zur Hochschule

In Verbindung mit der frühzeitigen Orientierung können die persönlichen Neigungen, aber auch mögliche Bildungsdefizite von SchülerInnen erkannt und spezifiziert werden. Die Faltung der entsprechenden Persönlichkeits- und Kompetenzprofile mit den Anforderungsprofilen der jeweiligen Ausbildungs- und Studiengänge zeigt die Erfolgchancen auf und verdeutlicht, in welchen Bereichen zusätzlicher Aufwand vor oder während der Ausbildung zu leisten ist.

In einer konzertierten Aktion der verschiedenen Bildungsträger unter Einbindung der Abnehmer der AusbildungsabsolventInnen sind nachhaltig wirksame und überprüfbare Anforderungsprofile der weiterführenden Ausbildungsgänge zu erarbeiten. Diese Anforderungsprofile spiegeln im Sinne einer zielorientierten, mehrstufigen Bildung die Einstiegsprofile und -niveaus wider, die für die Aufnahme eines weiterführenden Ausbildungsgangs vorausgesetzt werden. Im Unterschied zu aktueller Entwicklung von Schullehrplänen wäre hier die Orientierung am Gesamtziel einer Bildungshistorie im Sinne eines systemischen Ansatzes gegeben.

- ⇒ Die Wahrscheinlichkeit einer eher „passgenauen“ Entscheidung kann strukturell erhöht werden. Dies vermeidet individuell frustrierende und unnötige „Bildungsumwege“, lässt gleichzeitig allerdings ebenso die individuell flexible Entscheidung für spezifische und gewollte „Bildungsumwege“ zu.
- ⇒ Die durchgängigere und zielorientierte Darstellung von Ausbildungsprofilen und -niveaus erleichtert die Durchlässigkeit des Systems und fördert die individuelle Orientierung der Jugendlichen.
- ⇒ Die Vermeidung unnötiger „Bildungsumwege“ und die zielorientierte Vermittlung von Kompetenzprofilen inkl. der benötigten Fachkompetenzen vermeidet Verzögerungen, Reibungsverluste und Fehlentscheidungen bei der weiterführenden Bildung.
- ⇒ Letztlich kann hier die Effizienz des Einsatzes aller Ressourcen für die Ausbildung junger Menschen deutlich erhöht werden.

- Orientierung in der Studieneingangsphase

Das Beispiel der Studienabbruchquote bzw. der darin enthaltenen -wechselquote verdeutlicht ein erhebliches Potenzial, durch entsprechende Unterstützung von Studienanfängern in der Anfangsphase des Studiums die individuell passenden Wege herauszuarbeiten und einzuschlagen. Über den Einstiegszeitraum von ca. 3 Semestern werden hier verschiedene Stufen und Möglichkeiten zur Orientierung gesehen:

- Die Dokumentation zur frühzeitigen Orientierung (s.o.) kann in der Studienberatung herangezogen werden, um eine Entscheidung zu beleuchten bzw. zu hinterfragen.
- Über (Self-) Assessments können Studienanfänger ihre Vorentscheidung reflektieren und die Passung zum Anforderungs- bzw. Kompetenzprofil eines Studiengangs herausgearbeitet werden.
- Erweiterte Assessments können die vorlaufenden Stufen berücksichtigen und diese mit studiengangspezifischen Frage- und Aufgabenstellungen (Aufnahmetests)

insofern ergänzen, dass eine (erweiterte) Überprüfung benötigter Fach- und methodischer Kompetenzen erfolgt.

- In den ersten Semestern können flexible (Wahlpflicht-)Angebote Möglichkeiten zur (Um-) Orientierung des weiteren Studienverlaufs schaffen (Orientierungsstudium).
- Strukturell können Studienfelder gerade in den Grundlagenbereichen, die in der Anfangsphase eines Studiums vermittelt werden, übergreifend über mehrere Studiengänge hinweg oder studiengangunabhängig vermittelt werden (Studium Generale). Dies erlaubt eine flexible Nachsteuerung für die Studierenden.
- ⇒ Ggf. ist maßnahmenabhängig zum jeweils frühesten Zeitpunkt die Revision einer Studiengangswahl möglich.
- ⇒ Frühzeitige Reflexion und Steuerung der individuellen Studiengangwahl erlaubt verstärkt fachzentrierte Studierendengruppen mit der Folge fachkonzentrierterer Arbeits- und Lernstrukturen
- ⇒ Möglichkeit der „geleiteten“ flexiblen Studiengangwahl verringert den verwaltungsseitigen Aufwand (Studierendenverwaltung, BaFöG) und die endgültige Studienabbruchwahrscheinlichkeit

- Zielorientierte Hochschulfinanzierung

Formal gibt es bereits seit über 10 Jahren Zielvereinbarungen mit den Hessischen Hochschulen. Allerdings haben diese Zielvereinbarungen nur in geringem Umfang etwas gemeinsam mit Zielvereinbarungen, wie sie aus dem Bereich des Qualitätsmanagements bekannt und in der Industrie als Werkzeug zur Entwicklung von Organisationseinheiten eingesetzt werden. U. a. ist ein wesentlicher Unterschied der bereits vorher festgelegte Finanzrahmen für alle Hochschulen, der in Summe nicht überschritten werden darf. Darüber hinaus werden die Zielvereinbarungen nicht als Steuerungsinstrument zur Entwicklung der akademischen Bildung, sondern nur singular zur eindimensional-restriktiven Steuerung der Hochschulen im Hinblick auf die Studienanfängerzahlen genutzt. Gleiches gilt ebenso für den Hochschulpakt, in dem sich die Kennzahl sogar nur auf das 1. Hochschulsemester bezieht, die Studiengangwechsler, z. B. von Universitäten zu HAWs, werden hier nicht in der Finanzierung berücksichtigt. Eine nachhaltige Nutzung von Zielvereinbarungen als Instrument zur Entwicklung der Organisationseinheiten „Hochschule“ erfolgt nicht.

Gleichwohl könnte eine zielorientierte Hochschulfinanzierung als Instrument für nachhaltige Hochschulentwicklung durchaus genutzt werden, allerdings sind hierzu bestimmte Voraussetzungen zu beachten bzw. zu erfüllen:

- Als Ziele sind durchgängig „outcome“-orientierte Aspekte zu formulieren
 - > Beispiele hierfür könnten u. a. studienabschlussrelevante Transferbedingungen in den Arbeitsmarkt sein, oder im Sinne von Effizienz auch der Aufwand zu volkswirtschaftlichem Nutzen einer Hochschule für den (regionalen) Arbeitsmarkt (social return of Invest)

- Ebenso können Ziele im Sinne der Hochschulprofilierung definiert werden, bspw. um erkenntnis- bzw. anwendungsorientierte Hochschultypen zu entwickeln. Derartige Ziele würden neben dem Lehr- auch den Forschungsbereich umfassen.
 - Schließlich wären infrastrukturelle und organisatorische Ziele (z. B. Bau- und Investitionsmaßnahmen, prozessorientierte Organisationsstrukturen) ebenso Teil von zielorientierten Maßnahmen (zur Hochschulfinanzierung).
 - Ziele sind im Sinne eines holistischen Ansatzes der Wirkung von Bildung in einem mehrdimensionalen Raum zu definieren
 - Nach neuen Entwicklungen im Qualitätsmanagement umfassen Ziele weniger Kennzahlen als vielmehr Indikatoren, die einer Interpretation bedürfen, bzw. weiche Faktoren (qualitative Ziele).
 - Wesentlich sind allerdings die Nachverfolgung der Zielerreichung und die Ableitung von Maßnahmen sowie deren Umsetzung als Folge dieser Maßnahme. Die reine Nutzung von Kennzahlen (z. B. Studienanfängerzahlen) ohne weitere Interpretation als Basis für einen restriktiven Ansatz ist im Sinne konstruktiver Entwicklung nicht zielführend.
 - ⇒ Finanzierung einer nachhaltig wirksamen Hochschulentwicklung
 - ⇒ Orientierung der Hochschulfinanzierung an deren Wirkung auf die Entwicklung von Industrie und Gesellschaft
 - ⇒ Vermeidung von Steuerungskennzahlen mit eher kontraproduktiven Aussagen und Effekten
- Verbesserung der individuellen Studierendenbetreuung

Gerade die Erfahrungen im Hinblick auf die sehr weit differenzierten Kompetenzprofile und -niveaus der Studienanfänger, die bspw. durch die Zulassung von Personen mit beruflicher Ausbildung ohne weitere Prüfung oder ergänzendes Assessment noch erweitert wird, zeigt, dass gerade in der Studienanfängersphase ein großer Teil der Studierenden auf Grund von Überforderung, falscher Erwartungen, unzureichender Vorkenntnisse oder nicht adäquaten Lernverhaltens Studiengänge wieder verlassen. Durch die Entscheidungen zur Steigerung der Studierquote sind zudem gerade in dieser Phase sehr viele Studienprogramme durch sehr große Gruppen gekennzeichnet, die keinerlei individuelle Betreuung oder Rücksichtnahme erlauben.

Zudem sind auch im weiteren Studienverlauf eine Vielzahl von Studiengängen durch sehr große Gruppengrößen gekennzeichnet, hier ist eine individuelle Betreuung oder die personenspezifische Unterstützung bzw. ergänzende Vermittlung spezieller Kompetenzen, bspw. in Abschlussarbeiten oder Berufspraktika, nicht möglich, ebenso wie eine adäquate Betreuung gerade in der Endphase des wissenschaftlichen Abschlusses eines Studiengangs.

Durch Verbesserung der Betreuungsrelation in der Studienberatung, Studienfachberatung und den verschiedenen Phasen eines Fachstudiums sind hier positive Effekte im Hinblick auf

- die Erfolgsquote
- das Kompetenzprofil und -niveau der Absolventen

zu erwarten. Ein nachhaltig positiver Effekt ergibt sich u. a. dadurch, dass jede erfolgreiche AbsolventIn über den Lebensverdienst und daraus resultierende Beiträge für die Gesellschaft (Sozialbeiträge, Steuern) zur Unterstützung der Gesellschaft beiträgt. Darüber hinaus wird durch erfolgreiche AbsolventInnen, die in die Arbeitswelt wechseln ggf. der Sozialhaushalt entlastet.

- ⇒ Erhöhung der Studieneffizienz und Wirksamkeit der Hochschulen in der Bildung
- ⇒ Verbesserung des sozialen Return of Invest
- ⇒ Verringerung von frustrierenden Erfahrungen mit ggf. negativen Folgen für die Studierenden, die bislang ohne Abschluss einen Studiengang verlassen

- Individualisierte Studiengeschwindigkeit

Ausgehend von der beschriebenen Differenzierung der Eingangskompetenzprofile und -niveaus von Studienanfängern sowie von den Erläuterungen zur individuellen Studierendenbetreuung ist eine weitere Maßnahme zur Erhöhung des Studienerfolgs das bereits an verschiedenen Hochschulen eingeführte Studium mit individuell angepassten Geschwindigkeiten. Ziel einer solchen Maßnahme ist individuelle Erhöhung der Erfolgswahrscheinlichkeit für ein Studium unter Berücksichtigung der Bildungshistorie sowie auch, bspw. im Rahmen einer Orientierungsphase oder individuellen Betreuung, die Behebung fachlicher Defizite.

Damit ist eine solche Studienoption nicht gleichzusetzen mit einem Teilzeitstudium. Vielmehr wird individuell, bspw. im Rahmen eines „Studienvertrages“, auf der einen Seite eine Streckung des Studiums in Verbindung mit begleitend verpflichtenden Zusatzmaßnahmen vereinbart. Hierdurch kann durch individuelle Planung und Begleitung die Lehrintensität angepasst, Defizite aus dem Vorfeld aufgearbeitet und der Studienverlauf zielorientiert geplant werden.

- ⇒ Optimierung der individuellen Studiendauer
- ⇒ Vermeidung von ungeplanten Misserfolgen bei Leistungsnachweisen und daraus resultierenden ungeplanten Verzögerungen
- ⇒ Vermeidung von Frustration
- ⇒ Erhöhung der individuellen Studieneffizienz durch zielorientierte Studienplanung in Verbindung mit verpflichtenden Ergänzungsmaßnahmen

- Nachhaltige Verbesserung der Infrastruktur

Die Planungs- und Bewilligungsabläufe zur Bereitstellung von Gebäudeflächen oder Geräteinvestitionen in größerem Umfang erfolgt in der Regel in längerfristigen Zeitkonstanten als die Entwicklung der Studierendenzahlen, obwohl diese durch demographische Statistiken sowie der Einbeziehung begleitender Entwicklungen vglw. präzise mit Zeithorizonten von bis zu 10 Jahren abgeschätzt werden kann.

Ein wesentlicher struktureller Aspekt zur nachhaltigen Verbesserung des Studienerfolgs, gerade bei den erheblich gestiegenen Studierendenzahlen, ist die Bereitstellung einer adäquaten Lehr- und Lernumgebung. Hier besteht insbesondere unter Berücksichtigung der Feststellung, dass das hohe Niveau der Studierendenzahlen in mittlerer Zukunft (Plateau) bleiben wird, erheblicher Nachhol- und Entwicklungsbedarf. Verstärkt wird dieser Bedarf noch durch die bereits geschilderten Maßnahmen zur Verbesserung der Betreuungsrelation oder individuelleren Betreuung (individualisierte Studiengeschwindigkeit) der Studierenden, die auch einen erhöhten Bedarf an Infrastruktur zur Folge haben.

Bezogen auf die HAWs ist hierbei zudem zu beachten, dass der Wunsch, die anwendungsorientierte Forschung an HAWs auszubauen, sowie die Verstärkung der Praxisnähe in der akademischen Bildung durch Verbindung von Studium und Forschung zusätzlicher infrastruktureller Maßnahmen bedürfen.

⇒ Verbesserung des Studienerfolgs durch verbesserte Lehr- und Lernbedingungen

- Schaffung adäquater Bedingungen für anwendungsorientierte Forschung

Im HHG ist die Forschung an HAWs als Dienstaufgabe verankert. Gleichwohl gibt es zur Erfüllung dieser Dienstaufgabe keinerlei strukturelle Finanzierung, wie dies bspw. an Universitäten gegeben ist. Hieraus resultiert u. a. auch, dass die akademische Ausbildung an HAWs aus finanzpolitischer Sicht erheblich günstiger ist, da die Forschungsgrundfinanzierung an Universitäten in den entsprechenden Kostennormwerten für die Studierenden einbezogen sind.

Um hier ein Mindestmaß an gleichwertigen bzw. ähnlichen Bedingungen zu schaffen, ist die Bereitstellung eines deutlichen Forschungsbudgets für HAWs notwendig. Im Unterschied zur stärker erkenntnisorientierten Forschung an Universitäten würde eine adäquate Grundfinanzierung der anwendungsorientierten Forschung an HAWs in vglw. kurzem Zeitrahmen zudem eine Refinanzierung über Steuereinnahmen bewirken, da die Forschungsergebnisse nahezu direkt bzw. mit geringem zusätzlichen Entwicklungsaufwand industriell umgesetzt werden können. Dies stärkt die globale Position der heimischen Wirtschaft, führt zu erhöhten Umsätzen und verstärktem Fachkräftebedarf, dieser wird insbesondere von der akademischen Ausbildung an HAWs in Teilen befriedigt, und hierüber direkt oder indirekt zu erhöhten Sozial- und Steuereinnahmen.

⇒ Nachhaltige Stärkung und Verbesserung der Wirtschaft im globalen Wettbewerb

⇒ Verbesserung der Kompetenzen von Absolventen durch Verbindung von Studium und Forschung

⇒ Zeitnahe Refinanzierung über erhöhte Sozial- und Steuereinnahmen

- Verbindung von praxisnaher akademischer Ausbildung mit anwendungsorientierter Forschung

Die Punkte „Infrastruktur“ und „Forschungsbedingungen“ führen, wie dort bereits dargestellt, zu erweiterten Möglichkeiten auch in der akademischen Ausbildung, da die

Studierenden in entsprechende Forschungsaktivitäten eingebunden werden oder an typische Aufgabenstellungen des späteren Berufslebens herangeführt werden können. Dies gilt gleichermaßen, wenn auch auf unterschiedlichem Kompetenzniveau, für Bachelor- und Masterstudierende.

Auf diese Weise kann eines der typischen Merkmale der Ausbildung an HAWs, die Praxisnähe, in direkter Verbindung mit der Vermittlung von Fachwissen und wissenschaftlichen Methoden vermittelt werden. Insbesondere können Studierende in Projekten, typischerweise in Kooperation mit Partnern aus der Wirtschaft, an Aufgaben herangeführt werden, die sich durch Kooperation mit externen Partnern ergeben.

- ⇒ Verbesserter Transfer der Absolventen in die berufliche Praxis
- ⇒ Schaffung persönlicher Netzwerke zwischen Industrieunternehmen und Hochschule, die zukünftige Kooperationen erleichtern
- ⇒ Perspektivische Möglichkeiten zur weiterführenden wissenschaftlichen Qualifikation bis hin zur Promotion

Zusammenfassung

Ausgehend von einer kurzen Beschreibung der aktuellen Situation und Randbedingungen an Hochschulen der Angewandten Wissenschaften im Hinblick auf die Studiensituation und den Studienerfolg wurden verschiedene Aspekte in kurzer Form einer Analyse unterzogen.

Hieraus abgeleitet wurde eine Vielzahl möglicher Maßnahmen zur nachhaltigen Verbesserung der Situation, nicht nur bezogen auf die HAWs, sondern in Teilen auch auf die Universitäten sowie generell den Bildungsbereich.

Es wird deutlich, dass ein Teil der Maßnahmen mit vglw. niedrigem Ressourceneinsatz umzusetzen wäre und bei anderen Maßnahmen eine mittelfristig nachhaltige Finanzierung möglich ist.

Insgesamt wird deutlich, dass die isolierte Umsetzung einzelner Maßnahmen punktuell zwar Teilerfolge bewirken kann, dass aber für eine nachhaltige Verbesserung des Studienerfolgs und daraus resultierende positive Effekte für Gesellschaft und Wirtschaft ein systemischer Ansatz auch unter Einbeziehung der schulischen und dualen Bildungsmöglichkeiten notwendig ist.